



Angeblieh die Zauberformel: Spitzenleistungen werden kindgerecht und ohne Drill ermöglicht. Primarschule in Tampere. Foto: Attila Cser (Reuters)

Der einstige Pisa-Champion versinkt im Mittelmass

Finnland Auch aus der Schweiz blickte man lange neidisch auf das Bildungswunderland. Nun kämpft das einst egalitäre Finnland im Schulwesen mit Ungleichheit.

Kai Strittmatter, Kopenhagen

Finnland, das war die letzten beiden Jahrzehnte auch das Bildungswunder. Praktisch aus dem Nichts hatte die erste Pisa-Studie im Jahr 2000 die Finnen an die Spitze der Schul-Supernationen katapultiert. Der nordische Staat schien eine Zauberformel gefunden zu haben, die Spitzenleistungen auf kindgerechte Weise ermöglichte jenseits des Drills und der oft mörderischen Arbeitsbelastung anderer Top-Performer aus Ostasien.

Seither reisst der Strom an Delegationen – selbst aus Ostasien – nicht ab, die das finnische Schulwunder studieren. Eine ganze Industrie von Dienstleistern ist um diesen Bildungstourismus herum entstanden, Besucher bezahlen bis zu 700 Euro für den Einlass in eine finnische Schule.

Digital gut vorbereitet

Die nationale Bildungsbehörde hat bis 2019 mehr als 16'000 wissbegierige Besucher empfangen und ihnen die Zutaten zum finnischen Rezept verraten: Da sind etwa der hohe Respekt und die gute Bezahlung für die Lehrpersonen. Dann die Tatsache, dass man den Schulen grosse Freiheit lässt. Vor allem aber stach Finnland hervor bei der Chancengleichheit: Es ist der Anspruch des Staats, jedem Kind im Land unabhängig von Geschlecht und Herkunft die gleichen Chancen auf eine hervorragende Ausbildung zu garantieren.

In der öffentlichen Wahrnehmung hat Finnland diesen fast mythischen Status bis heute, die Bildungspilger reisen weiterhin an. Und tatsächlich zählte Finnland zu Beginn der Covid-Pan-

demie zu den wenigen Nationen, deren Schulen digital fast vorbildhaft vorbereitet waren auf monatelangen Fernunterricht, und das Land macht noch immer vieles besser als andere: Finnlands Schulleistungen liegen weiterhin über dem Durchschnitt der OECD-Mitgliedsländer.



Nasima Razmayar, Helsinkis Bildungsbürgermeisterin. Foto: PD

Eine Entwicklung wurde darüber allerdings zuletzt übersehen: Diese Leistungen rutschen beständig ab. Finnlands Punktzahlen in den Pisa-Studien verschlechtern sich konstant seit 2006. Im eigenen Land löst das zunehmend besorgte Debatten aus. Eine Studie nach der anderen nämlich verweist bei der Ursachenforschung auf einen Umstand, der am Fundament des finnischen Selbstverständnisses kratzt – schliesslich ist dies eine Nation, die von sich glaubt, den Egalitarismus in ihrer DNA zu haben: Es wächst nicht nur die Ungleichheit in der finnischen Gesellschaft insgesamt, Herkunft und Geschlecht entscheiden offenbar zunehmend auch über die Leistungen der Schulkinder.

Letzte Woche etwa veröffentlichte das Finnische Zentrum für Bildungsevaluation (Fineec) zwei Studien. Die eine zeigt, dass die Mathematikkenntnisse der Neuntklässler mittlerweile so weit auseinanderklaffen wie

noch nie: Zwischen der Gruppe der Besten und der Gruppe der Schwächsten lägen Kenntnislücken von mehreren Schuljahren, so der Bericht, wobei noch unklar ist, wie gross die Schuld der Corona-Lockdowns an der Lücke ist.

In Mathematik auf Platz 16

Die zweite Fineec-Studie war ein Schlag für alle, die bislang so stolz darauf waren, dass die Wahl der Schule in Finnland in der Vergangenheit kaum einen Einfluss hatte auf schulischen Erfolg. Der Bericht zeigt, dass die Unterschiede zwischen guten und schlechten Schulen in der Hauptstadt Helsinki dramatisch gewachsen sind.

Mit einem Mal sei Helsinki hier nur mehr «europäischer Durchschnitt», sagte Jari Metsämuuronen, Autor des Berichts. Städte anderswo in Europa würde das vielleicht freuen, im egalitär gesinnten Finnland lässt das Alarmglocken läuten.

Die Stimmung unter Bildungsexperten wurde nicht besser, als ebenfalls vergangene Woche ein Bericht des Finnischen Verbandes für Soziales und Gesundheit (Soste) befand, gemessen an den Schulabschlüssen sei das Land beim Bildungsniveau junger Finnen in den letzten zwei Jahrzehnten aus der Spitze der OECD-Länder herausgefallen und liege heute nur mehr unterhalb des Durchschnitts der 38 Länder.

Aus der letzten Pisa-Studie von 2018 konnte man einige der Trends schon herauslesen. Bei der Lesekompetenz landete da der einstige Spitzenreiter Finnland immerhin noch auf Platz 6, bei Mathematik reichte es nur noch für Platz 16.

Vor allem aber wies der Bericht auf die wachsende Ungleichheit unter den finnischen Schülern hin, und zwar sowohl was das Geschlecht als auch den familiären Hintergrund angeht: Die Kluft zwischen lesefreudigen Mädchen und leseunlustigen Buben war bei keinem anderen Land so gross wie in Finnland.

Finnlands stetig absinkende Punktzahl bei Pisa liegt nicht daran, dass es keine guten Schüler mehr hervorbringen würde: Die Bestleistungen sind da wie früher – gleichzeitig aber wuchs die Gruppe der Schüler mit schwachen und schwächsten Leistungen stark an.

Mängel bei der Integration

Bildungsfachleute diskutieren nun Ursachen und Gegenmassnahmen. Einige geben dem Sparkurs der vergangenen Jahre die Schuld. Und dann haben viele der schwachen Schüler einen Migrationshintergrund. Studien haben gezeigt, dass Finnland bei der Unterstützung dieser Schüler weit schlechter abschnidet als seine nordischen Nachbarn Norwegen, Schweden und Dänemark. Die späte Einschulung erst mit sieben Jahren und die kurzen Schultage etwa machen es Nicht-Muttersprachlern schwer.

Nasima Razmayar, Bildungsbürgermeisterin der Hauptstadt Helsinki und selbst Sprössling einer Flüchtlingsfamilie aus Afghanistan, ist eine derjenigen, die nun einen Ausbau der frühkindlichen Erziehung fordern. «Extrem ernst für die Zukunft Helsinkis» nannte sie gestern die neue Studie über die wachsenden Schulunterschiede, sie seien ein Zeichen für eine wachsende Spaltung der Gesellschaft.